

Predigt am 23.10.1988 in der Paul-Gerhardt-Kirche zu Berlin-Prenzlauer Berg

über Jeremia 29,1-20:

Dies sind die Worte des Briefes, den der Prophet Jeremia von Jerusalem sandte an den Rest der Ältesten, die weggeführt waren, an die Priester und Propheten und an das ganze Volk, das Nebukadnezar von Jerusalem nach Babel weggeführt hatte – nachdem der König Jechonja und die Königinmutter mit den Kämmerern und Oberen in Juda und Jerusalem samt den Zimmerleuten und Schmieden aus Jerusalem weggeführt waren –, durch Elasa, den Sohn Schafans, und Gemarja, den Sohn Hilkijas, die Zedekia, der König von Juda, nach Babel sandte zu Nebukadnezar, dem König von Babel: „So spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels, zu allen Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: 5 Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl.

Denn so spricht der HERR Zebaoth, der Gott Israels: Lasst euch durch die Propheten, die bei euch sind, und durch die Wahrsager nicht betrügen, und hört nicht auf die Träume, die sie träumen! Denn sie weissagen euch Lüge in meinem Namen. Ich habe sie nicht gesandt, spricht der HERR.

Denn so spricht der HERR: Wenn für Babel siebenzig Jahre voll sind, so will ich euch heimsuchen und will mein gnädiges Wort an euch erfüllen, dass ich euch wieder an diesen Ort bringe. Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden; denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der HERR, und will eure Gefangenschaft wenden und euch sammeln aus allen Völkern und von allen Orten, wohin ich euch verstoßen habe, spricht der HERR, und will euch wieder an diesen Ort bringen, von wo ich euch habe wegführen lassen.

Zwar meint ihr, der HERR habe euch auch in Babel Propheten erstehen lassen. – Fürwahr, so spricht der HERR über den König, der auf Davids Thron sitzt, und über das ganze Volk, das in dieser Stadt wohnt, über eure Brüder, die nicht mit euch in die Gefangenschaft gezogen sind, ja, so spricht der HERR Zebaoth: Siehe, ich will Schwert, Hunger und Pest unter sie schicken und will sie machen wie die schlechten Feigen, davor einem ekelt zu essen, und will hinter ihnen her sein mit Schwert, Hunger und Pest und will sie zum Bild des Entsetzens machen für alle Königreiche auf Erden, zum Fluch, zum Grauen, zum Hohn und zum Spott unter allen Völkern, wohin ich sie verstoßen werde, weil sie meinen Worten nicht gehorchten, spricht der HERR, der ich meine Knechte, die Propheten, immer wieder zu ihnen gesandt habe. Aber ihr wolltet nicht hören, spricht der HERR. Aber ihr alle, die ihr gefangen weggeführt seid, die ich von Jerusalem habe nach Babel ziehen lassen, höret des HERRN Wort!“

Liebe Gemeinde,

ich habe eben aus dem 29. Kapitel des Jeremiabuches vorgelesen, das uns heute als Predigttext vorgeschlagen ist. Vielen von uns wird manches sehr vertraut in den Ohren geklungen haben. Bei dem, was ich zuletzt las, waren wir sicher sehr befremdet. Das klang sehr hart. Solche Worte trauen wir unserem Gott nicht zu, auch wenn wir zumeist wissen, dass diese Worte – und nicht wenige – in der Bibel zu finden sind. Es ist ja eine ganz natürliche menschliche Reaktion, sich in erster Linie das zu merken und auch erst mal das zu hören, was uns das bestätigt, was wir sowieso schon glauben oder wissen. Und so wird der, der schon vor diesem Gottesdienst sich den Predigttext zu

Hause durchgelesen hat, auch sicher gemeint haben zu wissen, was heute gepredigt werden wird: „Suchet der Stadt Bestes“, wie auch das Thema...¹ war. Weil in unseren Kreisen darüber schon so oft geredet wurde, kann manch einer es vielleicht schon gar nicht mehr hören und wird fragen, ob es denn gar kein anderes Thema für die Kirche gebe.

Wenn wir aber unseren Text im Zusammenhang lesen und nicht nur die uns so bekannt und wohlklingenden Worte (mit ihrem so unerhörten Anspruch aber auch Zuspruch), dann wird uns deutlicher werden: Es geht heute um ein ganz anderes Thema. Es geht darum, dass Gott auch heute mit aller Autorität zu uns redet und von uns verlangt, auf ihn zu hören. Denn nur dann können wir hoffen, auch seine Milde, seine Freundlichkeit und Güte zu erfahren. Weil es darum jetzt gehen soll, werden wir heute auf eine entscheidende Stunde der Geschichte des Volkes Israel verwiesen. Gott hatte zum Volk durch den Propheten Jeremia geredet, wie wir es u.a. in der berühmten Tempelrede lesen können, die im 7. Kapitel des Jeremiabuches aufgeschrieben ist. Gott hatte verlangt: „Bessert euer Leben und euer Tun, dass ihr recht handelt einer gegen den anderen und keine Gewalt übt gegen Fremde, Waisen und Witwen und nicht unschuldiges Blut vergießt.... und nicht anderen Göttern nachlauft zu eurem eigenen Schaden.“

Gott hatte gedroht, das Volk zu verstoßen, falls es nicht hören werde, und das Haus, das nach seinem Namen benannt wurde, den Tempel in Jerusalem zu zerstören. Man wollte Jeremia wegen dieser Rede töten und einen anderen Propheten, Uria, der ähnlich weissagte, verfolgte man bis nach Ägypten und der König Jojakim persönlich ließ ihn töten. Jeremia aber fand einen hohen Fürsprecher, der ihn vor diesem Schicksal bewahrte. Die Worte Gottes aber gingen in Erfüllung. Der König Jojakim, der die Schriftrolle, auf die Jeremia alle seine Prophezeiungen hatte aufschreiben lassen, nachdem sie ihm verlesen worden waren, Kolumne für Kolumne abschnitt und ins Feuer warf, starb während der Belagerung Jerusalems. Sein Sohn, der den Kampf dann leitete, wurde mitsamt allen Vornehmen und vielen Handwerkern nach Babel in die Verbannung durch den König Nebukadnezar geführt, (aber nach 37 Jahren durch dessen Nachfolger begnadigt und durfte bis an sein Ende an der königlichen Tafel mitessen.)

Jeremia konnte in Jerusalem bleiben und musste weiterhin auf Gottes Befehl kommendes Unheil ansagen. Er warnte, sich auf die Unterstützung der ägyptischen Heere zu verlassen und mahnte den neuen König Zedekia, sich Nebukadnezar zu unterwerfen, aber man hörte nicht auf ihn, sondern nahm ihn fest. Er kam erst frei, als Jerusalem erobert war und der König und der größte Teil des Volkes nun auch in die Verbannung geführt worden waren. Bevor aber dies alles geschah, schrieb Jeremia einen Brief an die, die durch die erste Wegführung nach Babel gekommen waren.

Unter ihnen waren einige Propheten, die jenen Menschen Mut machten und Hoffnung, dass die Verbannung nicht lange dauern würde. Auch sie weissagten im Namen Gottes, so gaben sie es jedenfalls vor. Jeremia schrieb den Verbannten in seinem Brief Wort Gottes, die das Gegenteil vorhersagten: Erst wenn 70 Jahre für Babel voll sind, wird Gott sie nach Jerusalem zurückbringen. 70 Jahre - was das bedeutete, konnte damals niemand wissen, denn diese Zahl bedeutete Vollkommenheit, Vollzähligkeit. Fest stand nur: Es bedeutete eine lange Zeit und darauf sollten sich die Verbannten einrichten. Sie sollten Häuser bauen, Gärten anlegen, Kinder zeugen, groß ziehen, verheiraten. Sie sollten für ihre Feinde beten, die sie in dieses ferne Land gebracht hatten und sollten das Wohlergehen und den Frieden dieser Stadt und dieses Landes erstreben. Gott macht ihr eigenes Wohlergehen davon abhängig. - Unerhört, was Gott verlangt!

Ist es nicht dasselbe, was Jesus in der Bergpredigt von seinen Jüngern fordert, wenn er sagt: „Liebet eure Feinde...“, wie wir es heute im Evangelium hörten? Gott verlangt eigentlich Menschenunmögliches. Er verlangt etwas freiwillig und gern zu tun, wozu Menschen nur unter dem

¹ Hier stehen in meiner Handschrift diese Punkte. Die Kirchentage 1987 hatten andere Losungen, so konnte ich jetzt kein konkretes Ereignis von damals mit dieser Losung finden. Bischof W. Huber erwähnte diese Worte in seiner Ansprache über Jeremia 29,7 zur Einführung des Präsidenten des Diakonischen Werkes der EKD, Klaus-Dieter Kottnik, in der St. Marienkirche, Berlin vom 2.2.2007: „,Suchet der Stadt Bestes'. Nicht nur in DDR-Zeiten hat man diesen Satz gern ohne seine Fortsetzung zitiert: „und betet für sie zum Herrn.“ Beides aber gehört zusammen.“ https://www.ekd.de/070202_huber_kottnik.htm - Zugriff am 29.7.2021

größten Widerstreben und wenn alle anderen Hoffnungen auf Hilfe sich zerschlagen haben und es sowieso keinen anderen Ausweg gibt als sich in sein Schicksal zu fügen, bereit sind, wenn sie nicht gerade Selbstmord begehen wollen.

Wir wissen nicht, wie die Masse der Verbannten auf diesen Brief reagiert hat. Wir erfahren in den folgenden Versen nur, dass ein Mann mit Namen Schemaja von Nehelam einen Brief an die Priester in Jerusalem schrieb, indem er über den Inhalt dieses Briefes von Jeremia berichtete und verlangte, dass man – grob gesagt – so einen wahnsinnigen Wahrsager wie Jeremia unbedingt bestrafen und in Block und Eisen legen müsse. Jeremia wurde dieser Brief vorgelesen, aber noch tat man ihm nichts. Verhaftet wurde er erst, als man annahm, er wolle zu den Feinden überlaufen.

Wie kommt es nun, dass uns das, was Jeremia schrieb, heute so wohl klingt in den Ohren? Liegt es nicht daran, dass nicht wenige in unserer Kirche sich in den Nachkriegsjahren und vollends nach 1961 hier im Osten Deutschlands wie in der Verbannung vorkamen, auch wenn der allergrößte Teil von uns hier zu Hause war? Aber die neuen politischen Verhältnisse waren so, dass sich viele nicht mehr zu Hause fühlten. Als Kirche hatten wir nicht mehr das Recht mitzureden, auch wenn wir uns dieses Recht nie absprechen ließen. Man sagte uns, unser baldiges Absterben voraus, sah in uns ein Überbleibsel aus einer alten, überwundenen Zeit. Wie hätte man nach unserer Meinung fragen können? War es ein Wunder, dass viele von uns sich an das Schicksal des nach Babylon verbannten Volkes Israel erinnert fühlten? War es ein Wunder, dass viele als ihre wahre Heimat ein anderes Deutschland ansahen? Lange hat es gedauert, bis in unsere Tage hinein, dass man sich an diesen Brief des Jeremia an die Verbannten erinnerte und diese Worte nun auf uns bezog: „Suchet der Stadt, des Landes Bestes!“ - so übersetzt mit Luther ..“betet für sie zum Herrn, denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.“

Das erkannte man in unserer Kirche Ende der 60er Jahre, seitdem ist von einer „Kirche im Sozialismus“ die Rede. Wir begannen uns einzurichten auf eine lange Zeit im Sozialismus und bemühen uns nach dem „Besten“ unseres Landes zu streben.

Aber so sehr das Gebot Jesu von der Feindesliebe auch uns gilt, haben wir ein Recht, diesen Text so einfach auf uns zu beziehen und heute darin eine Bestätigung zu finden, dass wir nun endlich dazugelernt hätten und nun endlich auf Gottes Wort hören würden? Nein, ich meine nicht. Dieser Brief des Jeremia gehört dem Volk Israel und seiner Geschichte. Es ist Gottes Wort in eine konkrete Situation der Geschichte dieses Volkes. Das sollte uns, meine ich, gerade in diesen Tagen wieder deutlich werden, in denen die Geschichte dieses Volkes in unserem Lande vor die Augen gestellt wird. Dieser Brief gehört dem Volk der Juden.

Aber damit, was wir von diesem Brief und dem was er auslöste im 28. Kapitel im Buche Jeremia finden, damit will Gott auch uns heute hier in Paul-Gerhardt noch etwas sagen und dort steht mehr als dieser Brief. Eine Passage ist dort an den Brief angehängt, die das schreckliche Schicksal derer beschreibt, die noch in Jerusalem sind: „Siehe, ich will Schwert, Hunger und Pest unter sie schicken und will sie machen wie die schlechten Feigen, davor einem ekelt zu essen und will hinter ihnen her sein mit Schwert, Hunger und Pest und will sie zum Bild des Entsetzens machen für alle Königreiche auf Erden, zum Fluch, zum Grauen, zum Hohn und zum Spott unter allen Völkern, wohin ich sie verstoßen werde, weil sie meinen Worten nicht gehorchten, spricht der Herr, der ich meine Knechte, die Propheten immer wieder zu euch gesandt habe: aber ihr wolltet nicht hören, spricht der Herr“.

Liebe Gemeinde! Wenn sich an uns Christen und an unserer Kirche das Schicksal der jüdischen Verbannten in irgendeiner Weisewiederholt hätte, was würde dann aus denen, auf die wir hier unsere Hoffnung setzen? Spätestens an dieser Stelle, müssten wir merken, dass wir auf einem Irrweg sind. Nein, diese Übertragung geht nicht, nicht etwa weil wir oder jene dort heute gehorsamer wären als jene Menschen in Israel damals, sondern weil Gott ein lebendiger Gott ist, der mit lebendige, heute lebenden Menschen auch mit „lebenden“ Worten spricht, auch wenn er sich dabei uralter Texte als Medium bedient. Gott redet auch heute zu uns, hier in diesem Gottesdienst. Er erwartet von uns, dass wir ihn als die Autorität unseres Lebens anerkennen und auf

das hören, was er uns sagt. Wir aber, wir sind nicht mehr gewohnt, auf Autoritäten zu hören, ja nicht einmal solche überhaupt anzuerkennen. Und darauf sind wir dann auch noch stolz. Sich von anderen etwas sagen lassen zu müssen, das tut weh, es kränkt und erniedrigt. Wenn wir schon gehorchen, dann wollen wir vorher überzeugt worden sein. Wir wollen erst einmal darüber diskutieren und dann mal sehen. Und wir haben auf geschichtliche Erfahrung hinzuweisen. Wohin hat blinder Gehorsam geführt?

Aber war es der Gehorsam oder war es Gehorsam gegenüber einer falschen Autorität? Ich meine doch, dass es das Letztere war. Die Bibel würde sagen: Anderen, selbst gemachten Göttern seid ihr nachgelaufen, dem lebendigen Gott aber habt ihr den Gehorsam verweigert. Mit ihm habt ihr während dieser Zeit diskutiert, wolltet erst mal bis auf's Letzte erklärt und geklärt haben, wolltet Sicherheiten und Beweise, wolltet alles besser wissen, meintet, dass was in der Heiligen Schrift stünde, wäre gar nicht sein Wort, sondern eigentlich persönliche Ansichten von Menschen, denen man ruhig die eigene Ansichten gegenüberstellen könne... So diskutieren wir bis heute. Gott ist keine Autorität mehr. Jeder scheint mit ihm machen zu können, was er will. Und wir merken genauso wenig und so viel wie die Leute vor 50 Jahren, dass wir in der Zwischenzeit ganz anderen Autoritäten huldigen, ganz anderen Göttern dienen.

Und so stellt uns Gott heute die Geschichte Israels vor Augen. Auch sie haben lieber diskutiert, Vorteile und Nachteile des Gehorchens abgewogen und am Ende auf ihr eigenes politisches Geschick vertraut.

Wir wissen alle, wie es ihnen ergangen ist. Am Ende hat sich der König Zedekia wohl auch gesagt, als man seine Söhne vor seinen Augen ermodete und ihm selbst die Augen ausstechen ließ und ihn in Ketten nach Babel führte, wo er im Gefängnis starb, dass es besser gewesen wäre auf Jeremia zu hören. Aber – werden wir vielleicht sagen – woher sollte er wissen, dass Jeremia im Namen Gottes redete und die anderen, die das Gegenteil redeten und auch vorgaben, Gottes Worte zu sagen, es nicht taten? Ich glaube, er fühlte es, er ahnte, wer der richtige Prophet war. Warum ließ er ihn sonst heimlich zu sich rufen? Warum ließ er ihn nicht töten, wenn er ihn doch für so gefährlich hielt, dass er ihn in Haft hielt? Ich glaube, auch wir spüren, wenn uns das Wort des lebendigen Gottes trifft und können unterscheiden, ob da ein Mensch im Namen Gottes zu uns redet oder ob er es in eigenem Namen tut.

Sicher, dass was Gott uns sagen lässt, wird uns oft unverständlich, ja als so entgegengesetzt aller üblichen menschlichen Handlungsweise erscheinen, dass es uns gar nicht eingehen will. Wir schauern davor zurück: Dass kann Gott doch nicht gemeint haben! „Liebe deine Feinde“, wurde uns heute wieder gesagt. Ja, aber meine Feinde sind doch Gottes Feinde, sind nur darum meine Feinde, weil sie nicht wahrhaben wollen, dass es Gott gibt, werden wir vielleicht sagen. „Liebe deine Feinde.... bete für sie zu mir, suche ihr Heil, ihr Wohlergehen, ihren Frieden...“ und auf der anderen Seite hören auch wir immer wieder Ähnliches wie damals die Verbannten in Babel als Gott ihnen sagen ließ: „Ich habe euch in die Verbannung führen lassen. Ich werde auch über die noch Daheimgebliebenen Schwert, Hunger und Pest schicken...“ Wie sollen wir solche Worte verkraften, wie sollen wir dazu „Ja“ sagen können: „Ja, ich höre, ich gehorche.“?

Am Ende mussten die Menschen damals doch Ja sagen zu ihrem Schicksal, es blieb ihnen gar nichts weiter übrig, auch wenn es Jahre und Jahrzehnte dauerte und viele Auseinandersetzungen mit den Propheten Gottes noch kostete. Am Ende hat das Volk Israel die Worte des Jeremia als Gottes Wort anerkannt und in dem schrecklichen Schicksal, das ihnen widerfuhr, Gottes Antwort auf ihren Ungehorsam und ihr Nicht-auf-sein-Wort-hören-Wollen erkannt. Auf diese Weise konnten sie ihr Schicksal annehmen und vor allem ihre eigene Geschichte überleben, als Volk weiter existieren, während viele andere Völker, mit denen die Herrscher der Großreiche damals ähnlich verfahren in jenen Reichen aufgingen und aus der Weltgeschichte verschwanden.

Welchen Weg werden wir gehen, liebe Gemeinde? Wird unsere Spur sich in der Geschichte dieser Stadt verlieren oder werden wir unser Leben und seinen Ort als ein von Gott geschenktes Gut annehmen egal, ob es nach menschlichem Ermessen als von Gott geschenkt aussieht oder nicht?

Welchen Weg wir gehen werden, wird sich daran entscheiden, ob wir die Autorität Gottes anerkennen und seine Worte hören und ihnen gehorchen.

Was aber haben wir davon außer dass wir das uns zuge dachte Schicksal eher / leichter ertragen können? Zuerst einmal: Es ist das von Gott uns zuge dachte Schicksal. Und sehr oft hat Gott sein Eintreffen davon abhängig gemacht, wie wir uns verhalten. Und dann: Wir werden dann auch andere Worte aus Gottes Mund hören, nicht nur fordernde und drohende Worte , sondern auch solche wie die, die Jeremia in jenem Brief auch aufschrieb: „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr, gedanken zum Heil und nicht zum Unheil, euch eine Zukunft und Hoffnung zu gewähren. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen und finden, denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.“ Von Jesu Bergpredigt her wissen wir, dass dies auch uns gilt. Amen.

Vor der Feier des heiligen Abendmahls:

Der Wochenspruch lautet: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ Römer 12,21

Wenn Paulus dies an die Römer schrieb, so dachte er daran, dass man die Bosheit der anderen durch gute Taten überwinden könne. Ich meine, wir dürfen diesen Satz aber auch auf uns selbst beziehen. Dazu sind wir hier zusammengekommen. Wie kann man das Böse eher überwinden, als wenn man es sich zuerst einmal eingesteht. Auch bei uns gibt es noch viel Böses – um uns herum, in unserer Gemeinde, in uns selbst. Es taucht meist in sehr unscheinbarer, ja verlockender Form auf, in der Form der Versuchung. Dann steckt es auf einmal ganz massiv in uns und wir reagieren aggressiv, patzig, verletzend.

Lassen wir uns durch Jesus überwinden, durch das Gute, das er für uns getan hat.